



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die orientalische Frage und die Verteidigung Konstantinopels

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die orientalische Frage und die Verteidigung Konstantinopels

Nach dem letzten Orientkriege, der die russische Armee bis vor Konstantinopel führte, hat die Verteidigung der Türkei die Bedeutung einer europäischen Frage von der allergrößten Wichtigkeit erlangt. Ihr Ernst ist vergrößert worden zunächst durch die Nichteinhaltung von Artikel 13 des Vertrags vom Jahre 1856, der Rußland verbietet, „an der Küste des Schwarzen Meeres irgend ein Arsenal für die Kriegsflotte anzulegen und zu unterhalten,“ sodann durch die Rührigkeit, mit der diese Macht seitdem auf den Werften von Odessa, Nikolajew und Sebastopol an der Vergrößerung ihrer Flotte arbeitet, endlich durch die Vorteile, die man Handelsgesellschaften gewährt hat, die Transportdampfer bauen, weil diese im Bedarfsfalle dazu dienen sollen, Truppen zu befördern und auszuschießen.

Die durch diese Vorgänge angedeuteten Absichten sind in der Rede offen ausgesprochen worden, die Alexander der Dritte im Jahre 1886 zu Sebastopol vor den Offizieren seiner neuen Flotte des Schwarzen Meeres gehalten hat, wie auch in den folgenden Worten, die in demselben Jahre der oberste Beamte von Moskau an den Zaren richtete: „Unsre Hoffnung gewinnt Flügel, unser Glaube stärkt sich mehr und mehr bei dem Gedanken, daß das christliche Kreuz bald auf der Sophienkirche erstrahlen wird.“

Ein neuer Schritt auf das von Rußland angestrebte Ziel hin ist durch das Bündnis des Zarenreichs mit Frankreich gemacht worden. Schon im Jahre 1814 hatten Kaiser Alexander der Erste und sein Minister Capo d'Istria diese Verbindung für notwendig gehalten zur Verwirklichung der Absichten Peters des Großen auf Konstantinopel. Aber Frankreich war damals nicht zu einem Bündnis geneigt.

Eine günstigere Gelegenheit war im Jahre 1807 nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens gekommen. Napoleon hatte in seinen vertraulichen Unterhaltungen mit Alexander diesem einen Plan der Teilung der Türkei zwischen Frankreich, Österreich und Rußland dargelegt. Der Zar fand seinen Anteil zu klein; er bestand darauf, den zu erhalten, wonach ihn gelüstete; aber sein

kaiserlicher Freund wollte über das Balkangebiet hinaus nichts gewähren. Baron von Ménéval erzählt, daß er eines Tages Napoleon habe ausrufen hören, wobei dieser den Finger auf eine Karte der Türkei gelegt habe: „Konstantinopel! Niemals! Das wäre die Weltherrschaft!“

„Wenn Rußland, sagte Thiers im Jahre 1849, einen Fuß auf die Dardanellen und den andern auf den Sund gesetzt hat, dann wird die Alte Welt der Sklaverei anheimfallen, und die Freiheit wird nach Amerika auswandern.“

Die Furcht, diese Katastrophe hereinbrechen zu sehen, wurde vor nicht langer Zeit durch Herrn Barthélemy Saint-Hilaire in folgenden Worten ausgedrückt: „Die Zaren halten ihre Augen fortwährend auf Konstantinopel gerichtet. Rußland dehnt sich von Finnland bis an die Beringstraße, von Archangel bis nach Beludschistan aus. Es bedroht Afghanistan, und wenn es jemals Konstantinopel hat, dann wird es über hundertundfünfzig Millionen Seelen herrschen. Es wird Kleinasien, Syrien und Palästina bekommen; schon jetzt ist es fast Herr über Persien und wird alsdann eine furchtbare Bedrohung für die zivilisierte Welt sein, die seiner Oberherrschaft widerstehen müssen. Wenn es sich mit Frankreich verbündet, so geschieht das nur, weil es davon träumt, mit dessen Hilfe Konstantinopel zu erobern. Geht Frankreich und Rußland aus einem zukünftigen Kriege als Sieger hervor, dann bekommt Frankreich freilich die Rheingrenze, aber Europa wird besiegt sein, und Rußland, das dann in St. Petersburg und in Konstantinopel sitzt, wird mit hundertundfünfzig Millionen Menschen die Weltherrschaft haben.“

Bei dem Lebensinteresse, das Europa daran hat, diese Gefahr zu beschwören, begreift man, daß die westlichen Großmächte jedesmal zum Schutze der Türkei herbeigeeilt sind, wenn deren Existenz durch die Erfolge der russischen Waffen bedroht war.

Dasselbe Interesse hatte Frankreich und Deutschland veranlaßt, dem Sultan Offiziere zur Verfügung zu stellen, um ihm zu helfen, seine Armee nach dem Kriege von 1877/78 umzugestalten, einem Kriege, der die Fehler dieses Heeres und die Ursachen seiner Schwäche festgestellt hatte. Der General Röhler, Chef der ersten deutschen Abordnung, legte dem Sultan im Jahre 1882 Pläne vor, die die von der Kommission für militärische Reorganisation unter dem Vorsitz Ghafi Mukhtar-Paschas ausgearbeiteten von Grund aus umstießen. Er starb, bevor es ihm geglückt war, ihre Annahme durchzusetzen. Sein Nachfolger war Baron von der Goltz, einer der ausgezeichnetsten Offiziere Deutschlands und gegenwärtig kommandierender General des ersten Armeekorps. Dieser zeigte mehr Entgegenkommen für die Anschauungen der türkischen Regierung und der türkischen Generale, indem er eine Gestaltung des Heeres vorschlug, die so viel wie möglich auf die bestehende Organisation Rücksicht nahm.

Der Sultan betraute ihn mit dem Amte des Unterchefs des Generalstabs und dem des Inspektors der militärischen Anstalten. In dieser Eigenschaft legte er einen von der Kommission der militärischen Umgestaltung angenommenen zusammenhängenden Entwurf von Maßnahmen vor, die den Erfolg hatten, die

militärische Ausbildung zu entwickeln und die Ausführung der Mobilisierung stark abzukürzen. Die eifersüchtige Feindschaft gewisser Paschas und die den Ottomanen angeborene Sorglosigkeit schufen ihm zahlreiche Schwierigkeiten, aber er hatte das Glück, durch den Sultan Abdul Hamid gestützt zu werden, der lebhaftes Interesse an den militärischen Fragen nimmt.

Dank dem organisatorischen Reglement für die Reserven, das durch Goltz ausgearbeitet wurde, kann man heute am Hauptorte jedes Distrikts ein Bataillon Landwehr (Redifs) binnen einer Woche sammeln, während im Jahre 1885, während des Krieges der Serben gegen die Bulgaren, acht Wochen dazu nötig waren. Seit dieses Reglement in Kraft getreten ist, sind die Redifs, die früher keine militärische Unterweisung erhielten, einer gewissen Zahl von Übungen unterworfen. Das ist ein wichtiger Fortschritt, denn die Redifs sind der Hauptkern der türkischen Streitkräfte. Jeder der sechs Armeebezirke (Ordu's), aus denen die europäische und die asiatische Türkei besteht, mobilisiert in Wirklichkeit zwei Korps Redifs, ein Korps Nizams (reguläre Armee) und ein Korps Mustaphiz (Landsturm).

Die Nizams sind eine Elitetruppe, die, daß sie auch höhern Ansprüchen genügt, nur im Schießen und in großen Manövern in wechselndem Terrain geübt zu werden braucht. Die Korpschefs der Infanterie können jährlich durch ihre Soldaten nicht mehr als je fünf Patronen verschießen lassen, und die Artillerie feuert keinen scharfen Schuß ab aus Mangel an Schießplätzen. Das ist besonders zu beklagen für die Küstenartillerie, wegen der wichtigen Rolle, die die Batterien des Bosporus und der Dardanellen in einem zukünftigen Kriege spielen werden.

Wenn die türkische Armee seit 1878 große Fortschritte gemacht hat, so ist dagegen die Marine zurückgegangen. Vor diesem Zeitpunkt war sie unter der tatkräftigen und umsichtigen Leitung Hobart Paschas Herrin des Schwarzen Meeres und der türkisch-griechischen Gewässer des Mittelmeeres. Heute gehört die Oberherrschaft im Schwarzen Meere Rußland. Die türkische Flotte hat 3 Kasemattschiffe, 4 Turmschiffe, 7 Korvetten, 3 Kanonenboote, 1 Monitor und einige dreißig Torpedoboote. Die Geschwindigkeit ihrer schnellsten Schiffe schwankt zwischen 11 und 13 Knoten, die der Kanonenboote hat nur 7 bis 8 Knoten. Die Panzerplatten haben eine unzureichende Stärke, und der Bemannung fehlt die praktische Unterweisung, da die Panzerschiffe das Goldne Horn seit fünfzehn Jahren nicht mehr zu Übungszwecken verlassen haben. „Die türkische Flotte, so sagt der Kapitän Henzel, ist eine verrostete Waffe, die im Fall eines plötzlichen Angriffs nicht wüßte, wie sie in Aktion treten sollte.“ Im übrigen wird die Türkei, was sie auch immer tun mag, zur See nicht mehr die Oberhand über einen Staat behaupten können, der 119 Millionen Bewohner hat, und dessen Finanzlage besser als die ihrige ist. Sie wird darum ihre Flotte auf die Schiffe beschränken müssen, die nötig sind, um den Handel zu schützen und bei der Verteidigung der Meerengen mitzuwirken. Dieses zweite Ziel kann mit Hilfe von Torpedobooten und einer kleinen Zahl von Panzerschiffen erreicht werden, die mit Kanonen armiert sein müssen, die stark genug sind, die Schiffsplanken und die kleinen Türme der

Schiffe zu durchschlagen, denen es gelingen sollte, die Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen zu erzwingen.

Die Unfähigkeit der Türkei, ihre maritime Überlegenheit im Schwarzen Meer wiederzugewinnen, ist für Rußland ein gewaltiger Vorteil, denn es kann künftig, ohne daß sich irgend eine Flotte dem widersetzt, an allen Uferpunkten Ausschiffungen vornehmen, um seine Truppen, die in den angrenzenden Provinzen operieren, zu verstärken und mit Zufuhr zu versehen. Es hat diesen Vorteil im Jahre 1828 würdigen lernen, als infolge der Zerstörung der türkischen Seemacht bei Navarino seine Flotte im Schwarzen Meer das Übergewicht erlangt hatte, und es würde ihn heute noch höher schätzen, wenn die Kaukasusarmee vorrückte, um ihre Eroberungen in Armenien und Kleinasien weiter auszudehnen.

Was nun das türkische Landheer und die gegenwärtigen Wehrverhältnisse dort anlangt, so darf man annehmen, daß in dem ersten Abschnitte der Operationen jeder der fünf ersten Ordus ein Korps Rizams und zwei Korps Redifs (ohne Spezialwaffen) wird mobilisieren können; der sechste Ordu wird nur ein Korps Rizams und ein Korps Redifs (ohne Spezialwaffen) stellen können, im ganzen 16 Armeekorps anstatt 24, oder 510 000 Mann anstatt 720 000. Auch erscheint es nicht unmöglich, daß die Türken imstande sein werden, in acht Wochen um Konstantinopel oder Adrianopel 350 000 bis 400 000 Mann zusammenzuziehen, und daß sie einen weiteren Monat brauchen werden, einen gleichen Truppenbestand dem russischen Heer entgegen zu stellen, das aus dem Kaukasus hervorbricht.

Da in der Türkei die allgemeine Wehrpflicht herrscht, so beträgt die Zahl von 720 000 Mann das höchste Maß der Streitkräfte, die die Osmanlis unter Waffen stellen können, obgleich sich die Bevölkerung der unmittelbaren Besitzungen in Europa und Asien auf 26 388 000 Seelen beläuft. Das kommt daher, daß sich die Armee ausschließlich aus der muselmännischen Bevölkerung rekrutiert, die in Europa nur anderthalb Millionen Seelen und in Asien acht bis neun Millionen umfaßt. Außerdem muß man von der ersten Zahl noch die Moslems des Gebiets von Konstantinopel (385 000) und die der Insel Kreta abziehen, die von der Dienstpflicht befreit sind.

Die Türkei könnte also ihre Streitkräfte verdreifachen, wenn sie die Aushebung auch auf die christliche Bevölkerung ausdehnte, aber um dahin zu gelangen, müßte sie sich zu einem Fortschritt entschließen, den der Islam noch von sich weist, und den er wahrscheinlich nicht zulassen wird.

Es dürfte hier der Ort sein, auf einen schweren Übelstand aufmerksam zu machen, der in der Verteilung der Truppen auf die europäische Türkei und auf die asiatische liegt. Die drei Ordus, deren Hauptquartiere in Konstantinopel, Adrianopel und Monastir sind, haben zu Friedenszeiten nur einen Effektivbestand von etwa 35 000 Mann bei den Waffen. Nun erstrecken sich aber diese Grenzen in Asien bis an die östliche Grenze von Anatolien, mehr als 130 Meilen von den Meerengen, so daß der wirkliche Bestand der Truppen der europäischen Türkei höchstens 14 000 oder 15 000 Mann in jedem Ordu beträgt. Die durchschnittliche Stärke der Besatzung von Kon-

stantinopel beläuft sich auf nur 17000 Mann, von denen für aktive Operationen nur 8000 bis 9000 verfügbar wären. Daraus folgt, daß, wenn die russische Flotte die Durchfahrt durch die Meerengen erzwänge und sich der Batterien bemächtigte, die sie schützten, jede Verbindung mit Kleinasien abgeschnitten würde, und daß die europäischen Truppen zu ihrer Verstärkung nur die Reservisten zur Verfügung hätten, die von den in diesem Teile des Reichs allein zum Heeresdienst verpflichteten Moslems gestellt werden.

Diese Truppen würden nicht ausreichen, die Grenzen zu bewachen, die Festungen und die besetzten Linien zu besetzen und Konstantinopel gegen ein Armeekorps zu verteidigen, das zwischen Kilio und dem See von Derkos landen würde. Es ist also von der allerhöchsten Bedeutung, daß der Bosporus und die Dardanellen in den Stand gesetzt werden, jede Panzerflotte zurückzuschlagen, die es versuchen sollte, die Durchfahrt durch diese Engen zu erzwingen.

Durch den letzten russisch-türkischen Krieg und den Vertrag von Berlin haben sich die politische und die territoriale Lage des ottomanischen Reiches mehr als seine militärische verändert. Die Türkei war nach der Umwandlung Rumäniens in einen unabhängigen Staat im Besitz der zwei starken Schutzwälle geblieben, die sie gegen die Angriffe Rußlands verteidigten, nämlich der Donau und des Balkan. Diese Schutzwälle fielen freilich nach 1878 in die Hand Bulgariens, aber dem Sultan verblieb über das Land ein Recht der Oberhoheit, das die militärischen Interessen seines Reiches sicherte. Rußland begriff, daß dieses Recht ihm verhängnisvoll werden könnte, wenn die bulgarische Armee, die der Fürst Alexander von Bulgarien eiligst organisierte, jemals Partei für den Sultan ergriffe. Darum machte es sich die Opfer, die ihm die Befreiung Bulgariens gekostet hatte, zu nütze und suchte es in seinen Machtkreis zu ziehen und eine Art von Vasallenstaat daraus zu machen. Zu diesem Zwecke griff es zu Mitteln, die der bulgarischen Nation mißfielen und dazu führten, daß nach dem Aufstande in Philippopol im Jahre 1885 zwischen dem Prinzen Battenberg und dem Kaiser Alexander dem Dritten ein vollständiger Bruch eintrat.

Als Serbien erfuhr, daß die russischen Offiziere, die in dem bulgarischen Heere die höchsten Stellen bekleideten, auf Befehl des Kaisers zurückgerufen wurden, hielt es den Augenblick für günstig, seinem Nachbar den Krieg zu erklären und ihm die Gebietssteile zu entreißen, auf die es Ansprüche erhob. Serbiens demütigende Niederlage bewies klar den kräftigen nationalen Geist Bulgariens und die glänzenden Eigenschaften seines jungen Heeres. Auch die Manöver der bulgarischen Armee, die im Herbst 1902 bei der Schipka-Gedenkfeier in großem Umfange stattfanden, haben den Beweis geliefert, daß es in militärischer Hinsicht keinen Stillstand in Bulgarien gegeben hat, sondern daß man fleißig an der Weiterentwicklung des Heeres gearbeitet hat. Aus diesen Gründen wird die kleine bulgarische Armee mit Recht für den Fall eines Krieges auf dem Balkan als begehrenswerter Bundesgenosse angesehen. In dieser Hinsicht ist das Fürstentum in derselben Lage wie Rumänien, natürlich mit dem Unterschied, daß es gegen seine Pflichten verstößen würde, wenn es

die Waffen gegen den Sultan ergriffe, weil es noch unter seiner Oberhoheit steht. In Zukunft werden die russischen Heere nicht mehr, wie sie das seit 1769 sechsmal getan haben, die Türkei angreifen können, indem sie den Pruth überschreiten, oder indem sie aus der Dobrudscha vorrücken. Sie würden auf ihrem Marsche den von Galatz bis Fokschani befestigten Sereth finden, ferner das ausgedehnte verschanzte Lager von Bukarest, bei dem nur noch der schützende Ringwall anzulegen ist, sodann die Donau, die durch Silistria, Rustschuk und Widdin gedeckt ist, endlich den Balkan, dessen sämtliche Pässe in das Tal der Mariza auslaufen, das an seinen beiden Endpunkten durch die verschanzten Lager von Adrianopel und von Sophia — das bei Sophia ist im Werden begriffen — gestützt wird. Diese Hindernisse würden durch 150 000 Rumänen und 120 000 Bulgaren verteidigt werden, mit denen sich mindestens sechs Korps Nizams oder 180 000 Mann ausgezeichneten Truppen vereinigen würden.

Man darf behaupten, daß ein Angriff auf die Türkei unter solchen Umständen keine Aussicht auf Erfolg böte, wenn nicht Rußland Österreich als Bundesgenossen hätte, denn Serbiens und Griechenlands Hilfe würde nicht genügen. Nehmen wir jedoch an, daß infolge eines Zusammentreffens von Umständen, die für die russische Armee günstig wären, diese, obwohl allein, Erfolge erränge, die zu einem Hauptsiege im Tale der Mariza führten. Auch dann noch hätte sie gewaltige Hindernisse zu überwinden. Zu allererst müßte sie das verschanzte Lager von Adrianopel nehmen oder es einschließen, dann müßte sie sich der Linie von Tschataldja bemächtigen, auf die sich die geschlagene Armee zurückgezogen hätte. Diese Linie beherrscht alle Straßen zwischen dem Schwarzen Meer und dem Marmarameer, sie liegt einen Tagemarsch von Konstantinopel und besteht aus 110 großen Schanzen, Linnetten und Batterien, die eine Front von sechs Meilen einnehmen. Diese Werke wurden während des Krimkrieges begonnen und nach dem Kriege 1877 bis 1878 beendet. Wohl bewehrt und energisch verteidigt würde die Linie von Tschataldja den Russen einen sehr bedeutenden Widerstand leisten, der jedoch wohl nur deshalb nicht von langer Dauer sein dürfte, weil mit Gewalt jede ihrer Schanzen schließlich zu nehmen wäre, und weil sie auch nicht mit festen Schutzwehren für einen Teil der Besatzung und der Geschütze versehen ist. Es würde also genügen, Mörser oder Feldhaubitzen in den Terraineinschnitten unter dem direkten Feuer der Schanzen aufzustellen, daß diese bald zum Schweigen gebracht würden.

Ein andrer Hauptübelstand dieser Linie ist der Mangel an Wasser. Damit die Armee sich dort länger als einen Tag halten könnte, müßte man das Wasser vom See Derkos durch eine Wasserleitung dorthin leiten. Außerdem müßte diese Armee über das Schicksal Konstantinopels völlig beruhigt sein. Könnte sie das aber sein, wenn sie erführe, daß die russische Flotte eine Landung im Rücken dieser Linie versucht oder schon ausgeführt habe? Man darf wohl daran zweifeln. Auf alle Fälle griffe dieser in einer solchen Lage so gefährliche moralische Eindruck um sich, wenn die türkische Armee, bevor oder nachdem sie Tschataldja erreicht hat, benachrichtigt würde, daß die russische Flotte des Schwarzen Meeres den Bosporus durchfahren habe und Konstantinopel mit

einer Beschießung bedrohe. Sie würde alsdann ohne jeden Zweifel Konstantinopel zu Hilfe eilen, wenn sich der Sultan nicht zur Übergabe der Hauptstadt entschloße, um sie den verhängnisvollen Wirkungen einer Erstürmung zu entziehen, die nach einem erbitterten Kampfe unter ihren Mauern stattfände.

Ganz anders würden sich die Dinge abspielen, wenn der Bosphorus für Panzerflotten unpassierbar gemacht würde, und wenn die Linie von Tschataldja aus permanenten Forts bestünde, die nur durch eine regelrechte Belagerung genommen werden könnten. Alsdann wäre der Fall Konstantinopels um das Zeitmaß hinausgeschoben, das die Belagerung in Anspruch nähme, die sehr schwierig ist wegen der felsigen Natur des Bodens, wegen des Mangels an jeglicher Deckung in einem Umkreise von mehreren Kilometern und wegen der großen Energie, mit der die Türken die Schanzen verteidigen würden. In dieser Weise die Verteidigung des Bosphorus und der Linie von Tschataldja zu begründen, das hieße doch in passender Weise das Problem des Schutzes von Konstantinopel lösen. Diese Lösung wäre jedoch wenig wert im Vergleich mit der, die der belgische General Brialmont seinerzeit vorgeschlagen hat. Sie besteht darin, daß die Hauptstadt nicht etwa auf eine große Entfernung hin durch eine Verteidigungslinie geschützt wird, die sich auf zwei Meere stützt, von denen das eine in der Gewalt des Feindes ist; sondern in der Nähe durch einen Gürtel von Forts, durch die Konstantinopel und Skutari derart eingeschlossen werden, daß sie ein verschanztes Lager auf der europäischen Seite des Bosphorus und eins auf dem asiatischen Ufer bilden. Das des europäischen Ufers wäre leichter zu verteidigen und verlangte weniger Truppen, als das rechtwinklige Gebiet von 35 Kilometern Küste, das durch die Linie von Tschataldja, das Schwarze Meer, den Bosphorus und das Marmarameer gebildet wird. Es böte auch mehr Sicherheit, da die Besatzung des verschanzten Lagers von einer an der Küste versuchten Landung zwischen Nilio und der Linie von Tschataldja nichts zu fürchten hätte, eine Landung, die im Gegenteil sehr gefährlich wäre, wenn sie in der viereckigen Gebietszone geschähe. Wir werden später weitere Gründe vorführen, die die Überlegenheit des von dem belgischen Ingenieur entworfenen Planes zeigen.

Bietet bei dem gegenwärtigen Zustande der Verteidigungsmittel des Bosphorus der Angriff auf die Türkei mehr Aussicht auf Erfolg durch eine russische Armee, die aus dem Kaukasus vorrückt, als der Angriff durch ein Heer, das durch die Balkanstaaten marschiert?

Um diese Frage zu entscheiden, wollen wir untersuchen, wie die Reihenfolge der Operationen wäre, die die Kaukasusarmee auszuführen hätte. Sie müßte zunächst das wichtige verschanzte Lager von Erzerum belagern, das am Knotenpunkt der Straßen liegt, die nach Kleinasien, Syrien und nach dem Persischen Golf führen. Diese Belagerung würde, gerade so wie das die Belagerungen von Barna und Silistria im Jahre 1828 taten, den Marsch der Armee um ein Jahr verzögern. Sodann hätte sie ein bergiges Land zu passieren, das keine Straßen und Lebensmittel hat und einen Teil des Jahres über sehr ungesund ist. Nach zwei Monaten würde sie vor Skutari ankommen, wesentlich geschwächt durch die Anstrengungen, durch das Klima und durch die

Entbehrungen. Ihre nächste Aufgabe wäre alsdann die Einnahme der Batterien des asiatischen Ufers der Meerengen und die der Häfen des Marmarameers. Wäre dieses Ziel erreicht, so würde die Flotte des Schwarzen Meeres ohne Mühe den Eingang in den Bosporus erzwingen, sie würde die türkischen Panzerschiffe in den Grund bohren oder wegnehmen und der Hohen Pforte die Absicht kund tun, die Hauptstadt mit Batterien von Mörsern und Haubitzen zu beschießen, die in der Nähe von Skutari aufgestellt wären. Diese Drohung und die Unterbrechung der Verbindung der europäischen Türkei mit Kleinasien würden den Sultan zweifellos bestimmen, zu kapitulieren.

Eine ganz andre Wendung müßten die Dinge nehmen, wenn die englische Flotte während des Vorrückens der Kaukasusarmee vom Marmarameer Besitz ergrieffe, wie sie es im Februar 1878 tat. Die russische Flotte des Schwarzen Meeres und die Häfen dieses Meeres wären alsdann in der Gewalt Englands, doch die Lage des „kranken Mannes“ wäre dann nicht minder verzweifelt, wenn es nicht gelänge, das russische Heer von den Ufern des Bosporus und denen der Dardanellen zu vertreiben; denn da er seinen Kopf in Europa und seinen Leib in Asien hat, so würde eine Trennung beider unfehlbar seinen Tod zur Folge haben. Dasselbe Geschick stünde jeder andern Nation bevor, die in Konstantinopel an die Stelle der Türken träte, ohne Kleinasien zu besitzen. Das ist die Ursache, weshalb die Eroberung Anatoliens durch Rußland den Frieden und das politische Gleichgewicht der Welt eben so tief stören würde, wie die der Balkanhalbinsel. Die Verbindung Rußlands mit Frankreich könnte aber dieses Ergebnis herbeiführen, wenn die Flotten der beiden Länder im Mittelmeer das Übergewicht gewönnen. Dieses Übergewicht müßte England in seinem territorialen Besitz und in seinen Handelsinteressen schädigen, denn Frankreich würde bei der Teilung des ottomanischen Reiches wahrscheinlich Ägypten erhalten. Großbritannien könnte diese unglückliche Lösung der orientalischen Frage nur durch den Eintritt in den Dreibund verhindern, was es aber nicht tun wird, oder dadurch, daß es seine Flotte noch mehr verstärkte und die Türkei dazu bestimmte, die Arbeiten auszuführen, die nötig wären, die Verbindung der russischen Flotte des Schwarzen Meeres mit der des Mittelmeers zu verhüten. Das wäre das Klügste, und Großbritannien würde es auch ohne Zweifel tun.

Konstantinopel tut es unstreitig von allen Hauptstädten am meisten not, daß es gegen den Ehrgeiz benachbarter Staaten geschützt wird; das erklärt sich aus der bedeutenden Rolle, die es gespielt hat, aus dem Einflusse, den es auf die muselmännische Bevölkerung ausgeübt hat und noch ausübt, aus seiner Lage an einer Meerenge, die zwei Meere verbindet, und die als Weg für einen ungeheuern Handel dient, und aus der strategischen Wichtigkeit, die es erlangen würde, wenn man aus ihm einen doppelten Brückenkopf machte, der Europa und Asien beherrscht.

Wäre es in den Jahren 1829 und 1878 befestigt gewesen, so hätten die Niederlage der türkischen Armee und die Übergabe Adrianopels die Pforte nicht genötigt, einen unglücklichen Frieden zu unterzeichnen. Das Interesse Europas verlangt, daß man einer neuen Zerstücklung vorbeugt, die den Fall des ottomanischen Reiches im Gefolge haben würde, und daß man deshalb

Konstantinopel die Bedeutung zurückgibt, die es ehemals als strategischer Punkt hatte.

Der schon erwähnte belgische Ingenieur General Brialmont war vom Sultan in die Türkei berufen worden, ihm seine Ideen über diese Frage und über andre, die mit der Verteidigung des Landes zusammenhängen, auseinanderzusetzen. Verschiedne nach der Abreise dieses Generals erfolgte Mitteilungen an die Tagesblätter beweisen, daß seine Berichte nicht ganz geheim geblieben sind. Diese Mitteilungen lehren uns, daß er vorgeschlagen hatte, um Stambul und um Pera ein verschanztes Lager anzulegen, das aus achtzehn Forts und kleinen Schanzen bestehn soll, und auf dem asiatischen Ufer, um Skutari, ein verschanztes Lager aus fünfzehn Forts und kleinen Schanzen. Das europäische Lager würde seine linke Seite auf das Marmarameer zwischen San Stefano und den See Tschekmedje, seinen Mittelpunkt auf Zebeje-Koi, seine rechte Seite auf den Bosporus, westlich über Rumili-Kavak hinaus, stützen. Seine Ausdehnung würde etwa 65 Kilometer betragen. Das asiatische Lager würde seine linke Seite auf den Bosporus bei Anatoli-Kavak, sein Zentrum auf Baschli-Tepe, und seine rechte Seite auf das Marmarameer, östlich über das Dorf Bostandji hinaus, stützen. Seine Ausdehnung betrüge etwa 48 Kilometer. Unabhängig von diesen Werken hätte man um Konstantinopel und Skutari einen Sicherheitsgürtel zu schaffen, dessen hauptsächlichste Schanzen — in gemischter Befestigung — in Friedenszeiten aufgeworfen würden. Die übrigen Schanzen, die Batterien und die gedeckten Laufgräben würden nur im Augenblicke der Mobilisierung entstehen.

Wenn man bedenkt, daß die große Ausdehnung dieses doppelten verschanzten Lagers, das ein Brückenkopf am Bosporus ist, die Einschließung zu Lande äußerst schwierig machen, und daß diese Einschließung die Verteidiger nicht hindern würde, Hilfe, Lebensmittel und Munition durch die Häfen des Mittelmeers und des Marmarameers zu erhalten, so wird man von der vollständigen Unmöglichkeit überzeugt sein, Konstantinopel durch Aushungerung zu bezwingen. Was einen Angriff betrifft, der schrittweise geschähe, so böte der sehr wenig Aussichten auf Erfolg; man muß die ungeheure Schwierigkeit in Betracht ziehen, das nötige Belagerungsmaterial vor diese Stadt zu bringen, und ferner die Leichtigkeit berücksichtigen, mit der die Besatzung auf dem Seewege erneuert oder verstärkt werden könnte, man muß endlich an die ganz besondere Zähigkeit denken, die die Türken in der Verteidigung der Verschanzungen zeigen würden.

Die Vorschläge des Generals Brialmont wegen der Meerengen sind weniger genau bekannt geworden. Man weiß jedoch, daß der General das Gutachten abgegeben hat, die Verteidigungsmittel in dem Teile jeder Meerenge zu konzentrieren, der sich am besten für die Anwendung dieser Mittel eignet. Was den Bosporus betrifft, so liegt dieser Teil im Süden der 950 Meter breiten Verengung zwischen Rumili-Kavak und Anatoli-Kavak, und bei den Dardanellen ist es der Teil, der nördlich und südlich von der 1250 Meter breiten Verengung zwischen Kilid Bar und Chanak liegt.

Weiter, so sagt man, hat der belgische General die folgenden Maßnahmen

Grenzboten I 1903

vorgeschlagen: 1. Die Batterien zu beseitigen, die an ungeeigneten Orten liegen, und die übrigen durch neue zu ersetzen, bei denen ein Teil der Armierung in Panzertürmen oder in Kasematten von Zementmörtel untergebracht würde. Sie müßten durch Stahlschilde gedeckt werden. Dieser Teil der Armierung würde aus Kanonen für Geschosse von 24 und von 28 Zentimetern Durchmesser und von 40 Zentimetern Länge bestehn. Die Munitionsräume, die Quartiere und die Deckungen für die Bedienungsmannschaften müßten die nötige Stärke haben, der Explosion der schwersten Torpedogranaten zu widerstehn. Die ungedeckte Armierung hätte eine kleine Zahl von Schnellfeuerkanonen von $7\frac{1}{2}$ Zentimetern Durchmesser zu umfassen, deren Zweck ist, die Mitraillösen in den Mastkörben zu beschießen, die Verdecke der Schiffe zu klären und mit Schrapnells die Stückpforten zu beschießen. 2. In den wichtigsten niedrigen Batterien Rohre zum Torpedowerfen aufzustellen, die durch Gewölbe von Zementmörtel und durch Stahlschilde gedeckt sind, und diese Batterien mit elektrischen Scheinwerfern zu versehen, die in versenkbaren Türmen untergebracht sind. 3. Unter dem Schutze der Batterien jedes Kanals wenigstens eine Sperre zu schaffen, die aus drei Linien selbsttätiger unterseeischer Minen besteht, und die es den befreundeten Schiffen erlaubt, sie gefahrlos zu passieren, wenn der galvanische Strom unterbrochen wird. 4. In der verteidigten Zone jeder Meerenge zwei versenkte Batterien zu errichten mit Rohren zum Torpedowerfen. Diese Batterien sind in Caissons mit verdichteter Luft anzulegen. 5. Auf dazu geeigneten Anhöhen in nächster Nähe der kasemattierten niedrigen Batterien ungedeckte Batterien zu errichten, die mit Kanonen, Haubizen und Mörsern groben Kalibers armiert sind, um hauptsächlich das Verdeck der Schiffe zu bestreichen. Auch sind diese Batterien dem Auge des Feindes so viel wie möglich zu entziehen. 6. In der Nähe der verteidigten Zone von jeder Meerenge die Torpedoboote zu verankern, denen es obliegt, die Schiffe anzugreifen, bevor sie im Schußbereich der Batterien sind, oder nachdem sie ihn verlassen haben. Diese Fahrzeuge müssen, gerade so wie die großen Panzerschiffe, die am besten geschützten oder dem Feuer des Feindes am wenigsten ausgesetzten Buchten besetzen. 7. Auf der europäischen und auf der asiatischen Küste drei oder vier mit langen Kanonen und Haubizen von 28 Zentimetern ausgerüstete Batterien zu errichten, um die Schiffe in den Grund zu bohren, die sich, nachdem es ihnen gelungen ist, die Durchfahrt durch die Meerengen zu erzwingen, nun vor Konstantinopel vor Anker legen wollten.

Wenn alle diese Maßnahmen in Gang gebracht, und alle diese Arbeiten ausgeführt sein werden, dann könnten sich doch immer noch Seeoffiziere nach Art Nelsons finden, die die Möglichkeit einer Erzwingung der Durchfahrt durch die Meerengen behaupten werden. Zur Begründung ihrer Meinung werden sie den folgenden Auszug aus einem Briefe vorbringen, den seinerzeit der damalige Marineminister der Vereinigten Staaten an den heldenmütigen Admiral Farragut richtete, nachdem dieser die befestigten engen Durchfahrten von Vicksburg, von New-Orleans und Mobile passiert hatte: „Zuerst auf dem Mississippi und jüngsthin in der Bucht von Mobile haben Sie eine Sache bewiesen, die man bis dahin in Zweifel zog, nämlich daß wohlbewaffnete,

gut befehligte Kriegsschiffe unter dem Feuer der aufs beste gebauten und aufs zuverlässigste armierten Befestigungen passieren können."

Diese in so allgemeine Ausdrücke gefaßte Meinung hat keinen Wert, denn die Befestigungen, vor denen die Flotte von Farragut vorbeifuhr, waren weder „gut gebaut," noch „zuverlässig armiert." Sie bestanden vielmehr in rasch angelegten Forts und in niedrigen Batterien, die mit ungedeckten, größtenteils glatten Kanonen armiert waren.

Nach dem Plane des Generals Brialmont würden die Batterien des Bosporus im Innern der beiden verschanzten Lager liegen, und sie hätten also keinen Angriff von vorn zu befürchten, ein Umstand, der eine wesentliche Ersparnis bei ihrer Errichtung erlauben würde. Die Batterien der Dardanellen wären nach demselben Plane gegen einen Angriff im Rücken durch einen bleibenden Befestigungsgürtel gesichert, der Kalid Bahr und Chanak einschließt. Nur durch eine regelrechte Belagerung könnte sich der Feind dieses Gürtels bemächtigen. Auf den Höhen von Chanak und Kalid Bahr müßte man Schanzen anlegen, um einen doppelten Brückenkopf herzustellen.

Diese Vorschläge zur Verteidigung der Meerengen sind von dem Verfasser einer sehr bekannten Schrift „Türkische Wehrmacht" kritisiert worden. Er sagt: „Man ist erstaunt, zu sehen, daß der General Brialmont das Aufgeben der zwei am Eingange in die Dardanellen erbauten Werke Seddul-Bahr und Kum-Kaleh angeraten, und daß er weder den Bau noch die Umänderung der Werke vorgeschlagen hat, die zum unmittelbaren Schutze der Einfahrt in den Bosporus bestimmt sind. Die Meerengen müssen durchaus beim Eingange verteidigt werden, um die feindliche Flotte zu hindern, den materiellen und moralischen Vorteil zu erlangen, der aus seinem Eintritt in die enge Straße entspringt, und auch um der Flotte des Verteidigers zu gestatten, vorzurücken und unterstützt zu werden."

Wir müssen dem Verfasser bemerken, daß man, um einer Panzerflotte den Eintritt in die Dardanellen zu verwehren, die alten Forts von Seddul-Bahr und Kum-Kaleh durch gepanzerte Forts, armiert mit Kanonen vom schwersten Kaliber, ersetzen und in ihrem 3850 Meter umfassenden Zwischenraume ein drittes Fort auf einer künstlichen Steinauffschüttung erbauen müßte, die wegen der großen Wassertiefe an dieser Stelle eine ungeheure Ausgabe erforderte. Da die Einfahrt in den Bosporus eine größere Breite hat als die der Dardanellen, so müßte sie auf dieselbe Weise verteidigt werden. Übrigens haben auch die Engländer die 3360 Meter breite Einfahrt in den Kanal „Sound," der nach Plymouth führt, wie auch die 5000 Meter breite Einfahrt in die Reede von Spithead, die nach Portsmouth führt, in dieser Weise gesichert. Die Einfahrt von Spithead ist durch Küstenbatterien und gepanzerte Forts verteidigt, die auf starken Grundlagen von Zementmörtel errichtet worden sind. Um eine feindliche Flotte an dem Vordringen in die Reede von Spezia zu hindern, haben die Italiener deren 3000 Meter breite Einfahrt durch zwei mit Kanonen von 100 Tons armierte gepanzerte Forts gesichert. Ihre Geschütze stehn in Türmen von gehärtetem Gußstahl. Zwischen diesen Forts haben sie auf einem Grunde von 12 bis 13 Metern Tiefe einen 2300 Meter

langen Damm erbaut, der für die Schifffahrt eine Straße von 350 Metern Breite im Westen und eine von 170 Metern im Osten frei läßt. Um auf eine solche Weise die Einfahrt in die Dardanellen und den Bosporus zu schützen und zu derselben Zeit die andern, für die Verteidigung der Meerengen und Konstantinopels als notwendig erkannten Arbeiten auszuführen, hätte die Türkei Ausgaben zu bestreiten, die ihre Finanzlage nicht zuläßt. General Brialmont ist der Ansicht, daß die Batterien und die Hindernisse jeder Art, die er bei der engen Durchfahrt von Anatoli Kava im Bosporus und bei der von Chanak in den Dardanellen zu konzentrieren vorschlägt, ausreichen, die Engen unpassierbar zu machen, und er meint, daß die Einfahrt und der vorübergehende Aufenthalt der feindlichen Flotten nicht gefährlich werden könnte, da die Batterien der verteidigten Teile gegen jeden Angriff im Rücken durch die Befestigung von Konstantinopel-Skutari und von Chanak-Kilid-Bahr geschützt seien. Er hält es auch nicht für nötig, Panzerforts beim Eingang in die Meerengen anzulegen, um das Vorrücken der türkischen Flotte in das Schwarze und in das Ägäische Meer zu sichern, weil diese Flotte weder gegenwärtig noch auch in Zukunft daran denken könne, die Offensive zu ergreifen gegen die russische oder irgend eine andre Flotte einer Großmacht, die diese Engen beobachtete oder blockierte. Panzerforts wären nur dann von Wert, wenn die türkische Flotte, verstärkt durch ein befreundetes Geschwader, instande wäre, die Blockadelinie zu durchbrechen, denn da das Feuer der Forts die feindlichen Schiffe zwänge, sich außer ihrer wirksamen Schußweite zu halten, so würde es das Vorrücken und die Entwicklung der vereinigten Flotten sehr erleichtern. Wenn man glaubte, auf diesen Ausnahmefall Rücksicht nehmen zu müssen, so dürfte man nicht zögern, die Ausfahrt aus dem Bosporus und aus den Dardanellen durch gepanzerte Forts zu schützen, die nicht im Sturm zu nehmen wären, und die der Marineartillerie wirksam widerstehn könnten.

Wenn die Pläne des belgischen Ingenieurs, die vom Sultan gutgeheißen wurden, zum Teil bis jetzt noch nicht in Angriff genommen worden sind, so liegt die Ursache darin, daß der sehr einflußreiche russische Botschafter und einige Paschas aus der Umgebung des Sultans diesem vorgestellt haben, daß die Befestigung Konstantinopels, dessen keiner, so sagen sie, sich zu bemächtigen gedanke, eine Handlung des Mißtrauens gegen Rußland sei, und daß die Verstärkung der Batterien des Bosporus und der Dardanellen denselben Charakter haben würde. Weiter behaupten sie, daß die Regierung in St. Petersburg berechtigt wäre, sich zu beklagen, wenn die Türkei sich ungeheure Ausgaben aufbürdete, wo sie noch nicht völlig die Kriegsschädigung gezahlt habe, die durch den Berliner Vertrag vom Jahre 1878 festgesetzt worden sei. Endlich behaupten sie, um den Sultan zu beunruhigen, daß die um die Hauptstadt zu schaffenden Verteidigungsanlagen die muselmännische Bevölkerung mißstimmen, Streitigkeiten zwischen Arbeitern verschiedner Religion und Rasse hervorrufen und vielleicht Verschwörungen begünstigen würden. Man darf wohl hoffen, daß der einsichtsvolle Abdul Hamid diese Ratschläge nicht beachten wird, denn ihre Befolgung würde den Verlust seiner Staaten nach sich ziehen und den Weltfrieden tief erschüttern.

Eine gewisse Gegnerschaft gegen die vollständige Befestigung Konstantinopels findet ihre Nahrung in der Überzeugung mehrerer Staatsmänner, daß die orientalische Frage nur gelöst werden könne, wenn man eine „Konföderation der Balkanstaaten“ schaffte und aus Konstantinopel eine freie Stadt und einen Freihafen machte. Doch diese Meinung ist vom militärischen Standpunkt aus nicht aufrecht zu erhalten. Wäre Konstantinopel nicht befestigt, und hätte es keine starke Besatzung, so würde seine Eigenschaft als freie Stadt und als Freihafen nicht genügen, es gegen einen Handstreich Rußlands zu schützen. Die Balkankonföderation müßte deshalb alle Arbeiten übernehmen und alle Maßregeln ergreifen, die General Brialmont dem Sultan vorgeschlagen hat. Sie müßte ferner ihre Herrschaft auf Kleinasien ausdehnen, denn es ist geschichtlich und militärwissenschaftlich nachgewiesen, daß der Besitz Konstantinopels ein unsicherer Besitz sein würde, wenn seine Inhaber nicht Herren der asiatischen Provinzen wären, die an den Bosporus und an die Dardanellen stoßen. Die Lösung, die Gladstone, Saint-Marc-Girardin und Emile Delaveley anpreisen, würde also keine Bürgschaft für eine längere Dauer bieten. Die einzige Lösung, die zu einem günstigen Ergebnis führen kann, besteht darin, daß die Türken in ihrem gegenwärtigen Besitzstand erhalten werden, und zwar mit Hilfe Rumäniens, Serbiens und Bulgariens. Da Bulgarien die Übergänge über die Donau und den Balkan in der Hand hat, da es ferner die Häfen der Westküste des Schwarzen Meeres besitzt, so gehört ihm einer der Schlüssel Konstantinopels. Der andre ist noch in den Händen Rußlands, und er wird so lange darin bleiben, als die Verteidigung des Bosporus und der Dardanellen nicht besser vorgesehen sein wird.



Katheder und Kanzel im preußischen Protestantismus

Von einem Berliner Nichttheologen



In Nr. 51 der Grenzboten vom 18. Dezember 1902 erfreute mich der Aufsatz von Heinrich Lehmann über „die brandenburgische Provinzialsynode und die Vorbildung der evangelischen Theologen“ ebenso sehr, wie mich und viele gleichgesinnte gebildete protestantische Männer in Berlin der Beschluß der zehnten ordentlichen brandenburgischen Provinzialsynode vom 3. November 1902 über das Lehramt in den evangelischen theologischen Fakultäten und die Erziehung der angehenden Geistlichen betrübt und beunruhigt hat. Die folgenden Zeilen sollen die Gründe dafür darlegen, und sie hoffen dadurch wenigstens etwas zur Bekämpfung des schlimmsten Feindes der protestantischen Sache, der Gleichgültigkeit der gebildeten Laien gegenüber der brennendsten religiösen und kirchlichen Frage im preußischen Protestantismus, beizutragen. Die Grenzboten vertreten nicht einseitig eine bestimmte theologische Richtung; sie sind auch bereit, ebenso wie dem Protestantismus, dem Katholizismus gerecht zu werden, und das ist gut und weise. Aber seit zwei Menschenaltern haben sie ihren